

Kongress für die Interessen der Frauen : eine Erinnerung an den 8.-12. September in Genf [Teil 3]

Autor(en): **Bayer**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **1 (1896-1897)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-309839>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Es ist mein Kleid, als wie dein Kleid,
Und Sitt' und Brauch sich gleichen;
So sollt' uns auch dasselbe Leid
Im selben Land erreichen.
Es war wohl schwer des Reiches Last
In langen tausend Jahren;
Du bist dem Himmel wohl verhasst,
O Volk mit schwarzen Haaren.“

Dort zeigt ein Lied uns einen Krieger, der nach der Schlacht, aber noch nicht beendetem Kriege, auf einen steilen Berg steigt und hinausblickt in die Ferne, ob er nicht seines Vaters Haus, seiner frommen Mutter Hütte sehe, denn die Eltern sehnen sich nach ihm und denken Tag und Nacht nur an seine Heimkehr. Am rührendsten aber ist die Kindesliebe geschildert; da stammt z. B. aus dem 6. Jahrhundert n. Chr. eine Romanze, die eine gute Tochter verherrlicht. Aus Aufopferung für ihren Vater hat sie 12 Jahre lang harte Kriegsdienste geleistet und keinem Menschen verraten, dass sie ein Mädchen war. Hätten wir uns je eine Vorläuferin der französischen Heldenjungfrau beim Volke des Zopfes und der Lackwaren träumen lassen? Mit nichten! Gerne würde ich das Gedicht¹⁾ hinsetzen, wenn der Raum langte; vielleicht bekommen Sie aber auch ohnedies Lust, selber aus dem grossen Garten der Weltliteratur zu pflücken; denn wie herrlich werden nicht erst Persiens Rosen duften oder des Ganges leuchtende Lotosblumen!

* * *

Kongress für die Interessen der Frauen.

Eine Erinnerung an den 8.—12. September in Genf. Von Frl. Dr. Bayer.

(Schluss.)

Nachdem der wohlverdiente Beifall gespendet worden ist, erteilte Herr R. das Wort Frl. Camille Vidart, der von Natur prädestinierten Vorsitzenden des Kongresses. Wir übergangen die übliche Einleitung und gehen gleich auf den Kern dieser Rede los. Der Genfer Kongress sollte sich auszeichnen durch seine durchaus praktische Art. Frl. Vidart sprach die Hoffnung aus, dass niemand sich täuschen werde über den Sinn, den sie den Interessen der Frauen geben möchte. Dieser Ausdruck deckt sich auch nicht im Entferntesten mit einer Anspielung auf die sog. Rivalität der beiden Geschlechter, die schon so schwere Missverständnisse verursacht hat. „*Die einzigen wahren Interessen der Frauen sind diejenigen der Familie, des Vaterlandes und der Menschheit!*“ Das ist die Proklamation des Genfer Kongresses in wenigen, klaren Worten. Wenn man noch ganz getrost die kleine Variation hinzu setzen dürfte: die einzigen, wahren Interessen auch der Männer sind diejenigen der Familie, des Vaterlandes und der Menschheit — dann könnte endlich die hinkende Menschheit auf-

¹⁾ Das betreffende Gedicht „Die gute Tochter“ steht in der köstlichen Gedichtsammlung „Orient und Occident“ von Julius Hart.

atmen, das Vaterland aufblühen und die Familie sich des grössten Segens der einmütigen Doppelpflege erfreuen! — — —

Die Verbesserung der Stellung der Frau ist zuweilen ein sehr kompliziertes Problem, meint Erl. Vidart, besonders, wenn es sich um das wirtschaftliche Gebiet handelt. Vieles ist geschehen in dieser Richtung, es bleibt aber noch sehr viel zu thun übrig. Den Frauen fehlt gar oft der Geist der Solidarität, die allein einen festen Zusammenhang und Kraft sichert. Die arbeitenden Frauen wissen sich nicht recht zu vereinigen zur Wahrung ihrer Interessen, und die gut situierten, selbst die gemeinnützigsten Frauen sind nicht immer genügend orientiert über die Bedürfnisse und Schwierigkeiten ihrer weniger gut gestellten Schwestern. Was uns fehlt, das ist das klare Bewusstsein unserer Pflichten gegen die Gesellschaft, nicht nur als verheiratete Frauen und Mütter, aber als Mitglieder der Gemeinde. Wir wollen Sie nicht aufrufen, dass Sie Ihren häuslichen Herd verlassen, Ihre Pflichten vernachlässigen, um sociale Studien zu treiben. Aber möge sich doch unser Gesichtskreis erweitern; möge unser Ideal wachsen; möge unsere Liebe, diese Flamme des Hauses, vom Mittelpunkt aus weit hinausstrahlen im Umkreise, dieses uns von oben anvertraute Feuer, sollen wir unserer Umgebung mitteilen. An dem Tage, an welchem die Frauen diese Sachen werden begriffen haben, wird auch das, was wir „sociale Frage“ nennen, fast ihre Lösung finden.

In beiden Eröffnungsreden waren schöne Ausblicke in die Zukunft wahrzunehmen, aber das, was uns unser Streben sehr erleichtern würde, ist auch in Genf nicht gefunden worden — man hat's auch nicht absichtlich gesucht, nur immer daran gedacht — wir meinen ein recht scharf gezeichnetes, richtiges Ideal der Frau der Zukunft! Ja, die Frau der Zukunft, aber — der allernächsten! Ist das nun möglich? Wir haben längst an Kongressen, in Schriften und Vorträgen dieses Ideal zu erspähen gesucht. Die Hauptsache ist schliesslich auch für uns die Selbsterziehung, d. h. das erstreben eines Ideals. Was soll nun unser Ideal sein?

Das Interesse unserer Leserinnen wird sich naturgemäss der Gruppe der Erziehung zuwenden. Als erste Nummer dieser Abteilung nahm man die gemeinsame Erziehung der Geschlechter auf allen Schulstufen in Angriff. Das Referat hatten übernommen: Frau Pieczynska-Bern und Herr G. Stucki, Seminarlehrer in Bern. Die Referenten haben anscheinend in allen Gruppen ganz unabhängig von einander gearbeitet, so auch hier. Obwohl ganz einig in der Hauptsache, d. h. in der Befürwortung der gemeinsamen Erziehung auf allen Schulstufen, kamen die Referenten bei der Thesenauftellung in Gegensatz, in Bezug auf die Lehrerinnen. Frau Pieczynska entdeckte an den Lehrerinnen eine Menge von Interessen, die sie wohlgeordnet der Wahrung durch den Kongress empfahl, was gewiss überaus natürlich und gerade an diesem Kongress am Platze war. Herr

Stucki war ganz anderer Meinung über diesen Punkt. Er wollte nur eine principielle Entscheidung des Hauptthemas veranlassen und hat nicht etwa die Frage der Lehrerinnen-Verwendung und Stellung bei der Mischung der Schulen einer gesonderten Lösung empfohlen, sondern schloss sie ohne Sang und Klang ganz aus, indem er frischweg annahm, dass die Entscheidung „in keinem Falle den freien Konkurrenzkampf zwischen Lehrer und Lehrerinnen zu beeinflussen vermag.“ Mit dem „freien Konkurrenzkampf“ zwischen Männern und Frauen der gleichen Berufsart ist das nun so eine Sache! In der kunstvoll aufgebauten zweiten These des Herrn Stucki macht sich das ja ganz hübsch — aber! Ein Konkurrenzkampf kann nur dann frei sein, wenn auf beiden Seiten die Bedingungen ganz gleich sind. Nun braucht man aber bloss einen Blick auf die Thesen von Frau Pieczynska zu werfen, um zu sehen, dass vorläufig nur von einem sehr ungleichen und unfreien Konkurrenzkampf zwischen Lehrern und Lehrerinnen die Rede sein kann. Es muss ein Missverständnis oder sonst ein übler Zufall dieses grausame Zwischenspiel verursacht haben. Herr Stucki kam leider nicht mehr zu Wort; er hätte unbedingt seiner ganzen Art nach, wenn er nach dem gleichen Plane gearbeitet hätte wie Frau Pieczynska, die Interessen der Frauen im Schuldienste noch vom fachmännischen Standpunkte aus beleuchten und hervorheben können, verfügt er doch als ehemaliger Schulinspektor und gegenwärtiger Lehrer am Lehrerinnen-Seminar über eine seltene Erfahrung! Mit dem freien Konkurrenzkampf ist aber nichts anzufangen. Ja, wenn Frauen in den Schulkommissionen sitzen werden, so gut wie die Männer; wenn Frauen sogar mitwählen bei erledigten Lehrstellen, und wenn alle Stellen an den Schulen auch den Frauen zugänglich sein werden, wie sie den Männern zugänglich sind, dann wird man eher von einem freien Konkurrenzkampf zwischen Lehrern und Lehrerinnen sprechen können. Im Verlaufe seines Vortrages versicherte Herr Stucki mit grossem Nachdrucke, es liege ihm ferne, den Lehrerinnen etwas zu leide thun zu wollen. Das glauben wir ihm aufs Wort! Wir nehmen von vornherein an, dass ein Mann mit ethischen Grundsätzen seinen harmlosen Mitbürgerinnen nichts zu leide thun wird. Das darf man ja billig erwarten. Wir möchten von diesem Manne aber doch noch mehr. Er sollte seinen Kolleginnen nicht nur nicht schaden, sondern helfen. Wie gesagt, Herr Stucki hätte ganz gewichtige Worte in Genf für die Interessen der Lehrerinnen fallen lassen können. Nun, wir zweifeln nicht daran, dass ein Mann, der in seinem Berufe immer dem Höheren nachstrebt, der auch so bereitwillig aktiv teilgenommen hat am Genfer Kongress, in Zukunft die Lehrerinnen mit einschliessen wird in seine Sympathien und in die Interessen der Frauen!

Sollen wir die Diskussion dieses Themas schildern? Sollen wir das Programm gewissenhaft von Anfang bis zu Ende hier im Lehrerinnenblatte

verarbeiten? Nein! Wir wissen etwas viel besseres. Im bernischen Lehrerinnen-Verein ist bereits beschlossen worden, dass die einzelnen Themata vom Genfer Kongress nach einander in den Vortrags-Abenden vorgenommen und diskutiert werden sollen. Für jedes Referat wird eine leitende Präsidentin gewählt, die sich vorher mit dem zu diskutierenden Stoff vertraut macht. Die Verhandlungen des Kongresses werden gedruckt zu beziehen sein, und wir möchten allen Frauen, allen Leserinnen unseres Blattes anraten, das gleiche zu thun, entweder in Vereinen oder in kleineren Kreisen. Das wäre wohl auch der beste Dank, den man dem trefflichen Organisations-Komitee, vorab der lebenswürdigen Präsidentin und den Referenten abstatten würde, indem man ihre schwierige, verdienstvolle Arbeit bekannt macht und durchweg hoch schätzen lehrt. Es wäre auch eine vortreffliche Vorbereitung zum nächsten Kongress, an dem man schneller und sicherer arbeiten könnte, wenn man sich ganz vertraut gemacht hätte mit den Fundamentierungs-Arbeiten.

Sollen wir noch etwas sagen über die geselligen Stunden? Wäre es nicht zweckmässig, wenn man beim nächsten Kongress den Mitgliedern und Teilnehmern Gelegenheit geben würde, vor Beginn der Verhandlungen einander zu begrüßen und kennen zu lernen, so dass sie dann schon ein wenig vertraut bei der Arbeit zusammentreffen würden? Wir sind principiell gegen alle Bewirtung. Die Vorbereitungen zu einem Kongress nehmen alle Kräfte so in Anspruch, dass nicht auch noch Essen und Trinken eine grosse Rolle spielen sollten! Ein angenehmes Lokal, vielleicht mit Gelegenheit, eine Tasse Thee „im Wandeln“ nehmen zu können, wenn es sein muss, wäre alles, was man vernünftigerweise beanspruchen darf. In Genf war entschieden ein Zug zur Vereinfachung vorhanden in dieser Richtung. Gemütlich und einfach sollte auch wirklich die Losung eines so eminent praktischen Kongresses sein! Gemeinsame Mittagessen, in der Nähe des Versamlungs-Lokals sind schon der Zeitersparnis halber notwendig und angenehm, nur sollte da radikal mit den verrufenen und doch immer wieder auftauchenden Tischreden aufgeräumt werden, aus gar vielen Gründen! Sehr angenehm sind die gemütlichen Nachversammlungen, wo die Herren, befreit von officiellen Zwange und der Nähe des stenographierenden Stiftes, vollends aufgehen und von „Unvorhergesehenem“ überfließen!

Alles in allem genommen: wir zweifeln nicht daran, dass die Erinnerung an den Genfer Kongress allen Teilnehmerinnen lieb und angenehm ist. Lieb und angenehm ist uns aber auch die Aussicht in die Zukunft, auf die Fortsetzung der tüchtigen, erspriesslichen Arbeit, die da erst begonnen hat! Glück auf dem nächsten Kongress für die Interessen aller Frauen!
